



«Berner Woche»

Die grosse Band-Schau: Music Marathon. Missbrauch des «Wirs»: Bieler Philosophietage. Kunst und Autismus: Cynthia Gonzalez. Pop mit Experimentierwillen: Rio. 31-34

Krapp allein

Mehr als ein Monolog: Nico Delpy füttert in Becketts «Das letzte Band» eine Revox. 30

Kopf voran

Mehr als ein Alpin-sportfilm: «Encordés» an der «Patrouille des Glaciers». 36

Der kleine Bund



Zupackende Ästhetik, eine immense Fülle von Objekten - und womöglich nahm hier auch die Rebellion von rechts ihren Anfang: «1968 Schweiz». Foto: Adrian Moser

«Es war grauenhaft»

Zunehmende Erweiterung der Pupillen beim Durchgang durch die Sonderschau: Das Historische Museum stellt 1968 aus - und vervielfältigt das Bild, das man von jener Zeit des Aufbruchs und seiner Wirkung bisher haben konnte.

Daniel Di Falco

Ja, das muss eine andere Zeit gewesen sein, und die Achtundsechziger wollten ihr ein Ende machen; davon hat man schon gehört. Aber gerade darum horcht man hier auf. «Ihr habt keine Ahnung. Es war grauenhaft!»

So sagt es Lilly Keller, die Berner Künstlerin, die damals in der Szene um die Kunsthalle unterwegs war. Heute ist sie 88 und eine von sechzehn Zeitzeuginnen im Bernischen Historischen Museum; man hört sie aus einem der Lautsprecher gleich am Anfang. Aber noch mehr als ihre Erinnerung daran, dass sie seinerzeit «die falsche Moral zerstören» wollte, «das Christentum, das Bürgertum, das ganze Eingessessene», mehr als diese Parole erstaunt einen die Vehemenz, die Mischung aus Ärger und Ekel, die Lilly Keller noch heute überkommt beim Gedanken an den Geist, den Ungeist jener Zeit. «Grau! Ennn! Haft!»

Was genau war schrecklich? Was wäre heute anders, wenn 1968 nicht gewesen wäre? Und warum gehört zur Zeitzeugenriege hier nicht nur eine Künstlerin wie Lilly Keller, ein Hausbesetzer wie Marc Rudin, ein Nonkonformist wie Heinz Däpp, eine Rockerin wie Eliana Malnati, sondern auch Michael Dreher? Und zwar derselbe Dreher, der damals Wirtschafts- an der HSG studierte, bevor er die Auto-partei gründete und erklärte, er wolle «Linke und Grüne an die Wand nageln und mit dem Flammenwerfer drüber?»

Das sind einige der vielen Fragen, auf die man eine Antwort findet in dieser Sonderschau. Sie heisst «1968 Schweiz»,

und sie kommt eigentlich zu früh: Das Fünfzigjährjubiläum steht erst 2018 an. Aber das war schon vor zehn Jahren so, beim letzten grossen Geburtstag: Auch da wollten alle lieber zu früh sein als zu spät.

Willkommen in der Spiesshölle

Ein Geburtstag also - aber keine Feier hier. Und auch keine Heldengeschichten. Sondern eine Bestandsaufnahme mit einem Blick, der beides zugleich ist: einerseits offen genug, um zu zeigen, was 1968 eben auch noch alles war ausser einer revolutionär geschulten Studentenbewegung (über weite Strecken komplett unpolitisch beispielsweise). Andererseits gründlich genug, um zu sehen, inwiefern sich die Träume der Achtundsechziger möglicherweise in ihr Gegenteil verkehrten (und etwa das kreative Individuum, befreit aus dem Korsett einer traditionellen Gesellschaft, zum Rohstoff der Ökonomie geworden ist).

Und schliesslich und erst recht: diese Anschaulichkeit. Lilly Keller traut einem zwar keine Ahnung ihres Grauens zu, aber die bekommt man hier schnell. Einen Raum weiter steht man nämlich schon mitten in der «Spiesshölle» (so nennt sie das Museum selber): die mentale Enge der Nachkriegszeit als Wohnzimmer, ja Wohnbunker aus dem Brockenhaus, alles in welchen, bräunlich-grauen Farben, von der Blumenmuster-tapete über das General-Guisan-Porträt bis zum verglasten Buffetschrank. Dort drin ist ein «nickendes Negerlein» eingekerkert, während an der Wand sogar Propaganda gegen das Frauenstimmrecht hängt und Vico Torriani aus dem Radio-

möbel orgelt: «Im Summer schint d Sonne / Im Winter, da schneits / I de Schwiiz / I de Schwiiz / I de Schwiiz.» Das alles ist eine Karikatur, aber wie jede gelungene Karikatur trifft sie eine Wahrheit - hier ist es der verschärfte Wille zum Idyll und zu konservativen Werten in der Schweiz, wo die Geistige Landesverteidigung auch nach dem Krieg das Klima prägte.

Bei der Atmosphäre bleibt es nicht: Dazu kommt die Analyse, und das ist überhaupt die durchgehende Stärke dieser Ausstellung - sie ist so bildstark wie erkenntnisreich. Das Historische Museum hat sie mit externen Experten realisiert, mit den Kuratoren und den Szenografen der Büros In Raum und ZMIK. Eher ungewohnt für dieses Haus ist dabei nicht nur die zupackende Ästhetik der Ausstellung herausgekommen, sondern auch die dramaturgische Prägnanz der Räume. Was zum Beispiel in diesem Wohnzimmer buchstäblich die Wand hoch und durch die Decke geht, das sind

Stadtgespräch Ihre Geschichte

Lange Haare, bunte Kleider, wilde Wohngemeinschaften, Drogen, Demonstrationen und Politik: Waren Sie auch aktiv als 68er? Oder konnten Sie mit der Bewegung gar nichts anfangen? Auf der «Bund»-Diskussionsplattform «Stadtgespräch» suchen wir Ihre Geschichten: stadtgesprach.derbund.ch. (zec)



die Indexkurven jener wirtschaftlichen und sozialen Dynamik, die das ganze Gehäuse des kleinbürgerlichen Daseins unter Druck setzte: Wohlstand, Massenmedien, Motorisierung - da wuchs die Konsumgesellschaft heran. Und mit ihr die Jugendkultur. Sodass die «Bravo»-Hefte, die Beatles-Platten und die Jeans-jacken in der Ecke des Wohnzimmers ganz einleuchtend die Verbote jener Konflikte darstellen, die man im nächsten Raum ebenso eindrücklich vorgeführt bekommt. Es sind Fernsehbilder, und sie zeigen den Zusammenprall von Statik und Dynamik, von Verkrustung und Aufbruch: die Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg in den USA, die Strassenschlachten in Paris, die Zürcher Rolling-Stones-Tumulte, die provokative Szeemann-Schau in der Berner Kunsthalle, aber auch das tödliche Attentat auf den deutschen Studentenfürher Benno Ohnesorg.

Spätestens damit ist 1968 auf dem Tisch. Und zwar eben nicht als Einzeljahr (und schon gar nicht als Revolution). Sondern als Höhepunkt eines gesellschaftlichen Aufbruchs, der zwischen 1965 und 1975 stattfand und öffentlichkeitswirksam wurde durch mediengerechte Formen des Protests. Erst mit solchen Szenen konnte das Bild einer geeinten Bewegung entstehen, die doch lediglich die grundsätzliche Opposition gegen das Bestehende teilte.

Mit Anlauf in den Hauptteil

Tatsächlich steckt eine Energie in diesen Szenen, die der Besucher auch noch heute abbekommt. Sodass man mit einem Anlauf ins Hauptkapitel der Ausstellung übertritt, den man hier auch braucht: Was folgt, ist eine auf Anhieb nicht zu überblickende Fülle von Objekten aus den Bereichen Politik, Kultur und Alltag. Also Wandzeitungen, Flugblattdrucker und Velowimpel. Dann Taschenbücher, Schallplatten und Konzertplakate. Schliesslich Schlaghosen, Batikhemden und ein kompletter VW-Bus.

Eine imposante Auslegeordnung, ein dreidimensionaler Katalog, den es nicht in Buchform gibt. Leider, denn er durchmisst und illustriert die ganze Breite dessen, was und wer 1968 alles auch noch war. Genau wie das, was davon blieb: Unter 1968 wird hier die «Wende zur heutigen Gesellschaft» verstanden, und auch

dafür stehen diese Dinge. Also für den Ausbruch aus den autoritären bürgerlichen Konventionen und die ganze Vervielfältigung der akzeptierten Lebensstile, vom Konkubinat bis zur Frisur. Für die Sub- und Gegenkulturen, die in der Musik, im Film oder in der Literatur auftauchten. Und für die neuen Gruppierungen und Aktionsformen in der Politik. Kurzum: Da kommt allerhand zusammen - viel von dem, was an der Gegenwart so selbstverständlich scheint, nahm damals seinen Anfang. Und gerade das müsste eigentlich auch ein Publikum interessieren, für das 1968 so weit weg ist wie die Jugend der Grosseltern.

Schnurgerade neoliberal

Schliesslich erfährt man auch, was Michael Dreher hier zu suchen hat, der Rechtsausmann mit seinem Flammenwerfer. Aber man muss schon gut aufpassen, um diesen Dreh nicht zu verpassen: An einer der Videostationen äussert der Freiburger Historiker Damir Skenderovic die These, 1968 sei eben auch die Geburtsstunde der Neuen Rechten gewesen. Auch diese Leute hätten damals ähnliche Möglichkeiten der Opposition für sich entdeckt wie jene, die man gemeinhin Achtundsechziger nennt.

Wenn man dieser Schau etwas ankreiden könnte (ausser der Sache mit dem Katalog), dann den Umstand, dass solche Momente hier bloss Zwischentöne sind: Man hätte die Gegensätzlichkeiten und die Zwiespältigkeiten ruhig stärker in den Vordergrund rücken können. Etwas Brisantes sagt nämlich in seiner persönlichen Bilanz auch Franco Cavalli, der frühere SP-Nationalrat, der seinerzeit in der Berner Studentenbewegung tätig war: Viele Achtundsechziger seien mit ihrer «Predigt der individuellen Freiheit» schnurgerade zu «neoliberalen Ideologen» geworden. Und genau darin liege ein «innerer Widerspruch von 1968». Aber auch für diese Botschaft braucht man Geduld oder Glück. Sowie den Kopfhörer zum Einstöpseln.

Bis 17. Juni 2018. Umfangreiches Rahmenprogramm: www.bhm.ch/1968

1968 in und um Bern Mehr zum Thema und weitere Bilder aus der Sonderschau

www.bern68.derbund.ch